Einführung

Übersicht: Die Wiederentdeckung der Reichenauer Buchmalerei 8 – Aufgaben 24 – Themen 24 – Formate 24 – Empfänger 25 – Bestimmungsorte 25 – Schreiber und Maler 26 – Die Rolle der Äbte 30

Kein Geschichtsschreiber des Mittelalters oder der frühen Neuzeit bringt eine Nachricht über die mehr als zwei Jahrhunderte lang tätigen Buchmaler der Reichenau, und nur selten weisen die Werke der Reichenauer Buchkunst die Namen ihrer Hersteller auf[1]. So verwundert es nicht, daß noch 1860 in einem repräsentativen Reichenau-Buch keine Silbe über die Buchmalerei verlautet[2]. Erst die im Lauf des XIX. Jahrhunderts sich rasch entwickelnde Kunstwissenschaft hat diese Malerschule erkannt, lokalisiert und als große Kunst gewürdigt.

Die Wiederentdeckung der Reichenauer Buchmalerei

Sie gilt als „größte und einflußreichste Malschule des 10. und 11. Jahrhunderts“[3]. Das zögerliche Ins-Bewußtsein-Treten ihres Umfangs und ihrer Bedeutung hat verschiedene Ursachen. Viele der in der Abtei auf der Reichenau hergestellten Codices – und zumal die prachtvollsten – hatten schon bald nach ihrer Fertigstellung das Kloster verlassen und waren dann nicht mehr ohne weiteres als Werke Reichenauer Ursprungs erkennbar. Die in der Klosterbibliothek verbliebenen Handschriften lagerten unübersichtlich in einem in den Jahren 1720–1722 durch Franz Anton Beer umfassend reparierten Bibliotheksgebäude[4]. Martin Gerbert (1720–1793) inventarisierte sie im Jahre 1760 – nach der Auflösung der Abtei 1757 durch ein Breve Papst Benedikts XIV.[5] und nach der Vertreibung der letzten Mönche „durch Konstanzer Militär […] im Namen des Bischofs von Konstanz“[6]. Die Tätigkeit Gerberts, der damals noch Mönch in Sankt Blasien, seit 1764 Fürstabt dieses Klosters war, hatte jedoch zur Folge, daß „wertvollste Reichenauer Codices zunächst nach St. Blasien und später nach St. Paul in Kärnten abwandern konnten“[7]. Denn „infolge der Säkularisation“ waren von 1805 bis 1807 „die San-Blasianermönche […] nach Österreich“ gezogen und hatten 1809 die Abtei St. Paul im Lavanttal neu besiedelt.[8]

Im Zusammenhang seiner liturgiegeschichtlichen Studien erkannte Gerbert, ohne Reichenauer Ursprung zu postulieren, die Schulzusammengehörigkeit des «Sakramentars von St. Paul» (nr. 13), von ihm als *noster San-Blasianus*[9] bezeichnet, der „bereits vor 1150 in St. Blasien gewesen sein muß“[10], des «Petershausener» (nr. 12) und des «Hornbacher Sakramentars» (nr. 15). Bei verschiedenen älteren alemannischen Handschriften des Gregorianischen Sakramentars *(in sacramentarii Gregoriani vetustioribus codicibus Alemannicis)* stellte er eine so weitgehende Übereinstimmung des Wortlauts fest, daß ihr Ursprung aus einer und derselben Quelle für ihn offensichtlich war: Es glänzen vor allem der Sankt Galler Codex, der Züricher, der überaus schöne Sankt Blasianer (nr. 13), der Reichenauer (nr. 1)[11], der Petershausener (nr. 12) und der Solothurner (nr. 15), „die beiden letzteren auch mit gänzlich derselben Sankt Blasianer Auszierung der Buchstaben, zumal der Initialen, die mit Gold, Silber und verschiedenen Farben gemalt sind; hinzu kommen die charakteristischen Züge und besonders die Gestalt und Konformität der gesamten Schrift, so daß (sofern man von Identität

1 Nur sieben der im folgenden vorgestellten 58 Prachthandschriften nennen Namen von Schreibern oder auch Malern (nr. 2, 5, 15, 18, 23, 26, 36; zusammenfassend hierzu unten im Abschnitt ‚Schreiber und Maler‘); nur im «Codex Egberti» (nr. 23) ist die Reichenau als Heimat der Buchkünstler angegeben.

2 Staiger 1860. Franz Xaver Conrad Staiger hat als erster auf die Wandmalereien in Reichenau-Oberzell St. Georg hingewiesen, die unter der Tünche „an allen Wänden hervorschauten“ (p. 39; Wiederabdruck eines anonym am 5.12.1857 erschienenen Artikels: Anonymus 1857).

3 Boeckler 1925, p. 956.

4 Das 1607–1609 errichtete neue Bibliotheksgebäude, 1719 teilweise eingestürzt, war unter Prior Maurus Hummel 1720–1722 wieder hergestellt worden; Fischer 2012, p. 73–76, Heinzer 1988, p. 64–66.

5 Schroth ²1963, p. 11, Quarthal 1975, p. 515, Fischer 2012, p. 108.

6 Hannemann 1974, p. 159–160.

7 Ibid., p. 161; cf. Fischer 2012, p. 85.

8 von Euw 1974, p. 363.

9 Gerbert 1967 (1777), I, p. 230–241.

10 von Euw 1974, p. 365, cf. Labusiak 2009, p. 335 (Kat.-Nr. 3): „Die Handschrift befand sich spätestens im 12. Jahrhundert in St. Blasien/Schwarzwald“.

11 Gerbert meint mit dem Reichenauer Codex stets das in Wien aufbewahrte Sakramentar (nr. 1), so z. B. auf p. 10 der (unpaginierten) *Præfatio* von Gerbert 1967 (1777), I: *Augiensis, qui servatur in bibliotheca Cæs. Vindob.*

sprechen darf), wenn man nicht sagen wird, alle hätten ein und denselben Schreiber, mit Sicherheit dafür zu halten ist, daß alle aus einer Schreibschule hervorgegangen sind, nachdem bereits aufgrund der Mühewaltung Karls des Großen der Glanz der Wissenschaften wiederhergestellt worden war."[12]

1804 kam dann der Handschriften- und Inkunabelbestand der Reichenau unter Karl Friedrich von Baden in die Hofbibliothek nach Karlsruhe. Nur eine einzige Handschrift, ein karolingisches Evangeliar mit spätgotischem Silbereinband, in das, codexfremd, ein Doppelblatt mit der Miniatur einer Darstellung Jesu im Tempel (um 1030) eingeheftet ist (nr. 44)[13], blieb auf der Insel zurück. Es liegt bis heute in der Schatzkammer des Münsters. Die Erschließung der nach Karlsruhe in die Badische Hof- und Landesbibliothek gelangten Reichenauer Handschriften schritt langsam voran. Erst 1906, also mehr als 100 Jahre nach dem Abtransport erschien mit Alfred Holders Katalog der dort befindlichen Pergamenthandschriften[14] ein Instrument, das einen Überblick erlaubt. Keineswegs alle in Karlsruhe aufbewahrten Handschriften, deren Bibliotheksheimat die Reichenau ist, waren auch dort hergestellt worden. Schätzenswert ist der Bestand der Karlsruher Handschriften, die ihre Entstehung dem Inselkloster verdanken, nicht zuletzt als Zeugnis der mit den Namen Reginberts († 846), des Bibliothekars und Schreibers[15], und Walahfrid Strabos (807–849), des Dichters und Abts, verbundenen frühen Glanzzeit des Klosters.

Obwohl die Erinnerung an die Reichenau als überragendes geistiges Zentrum des IX. und der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts – letzteres begründet in der wissenschaftlichen Tätigkeit Berns (um 978–1048) und Hermanns des Lahmen (1013–1054) – stets im Bewußtsein geblieben war, kam doch die Reichenauer Malerschule, wegen der weiten Streuung der Aufbewahrungsorte ihrer illuminierten Handschriften und weil die nach Karlsruhe transportierten Codices an Bildschmuck und Ornament wenig Auffallendes boten (s. jedoch nr. 4, 10, 11, 25), erst im XX. Jahrhundert zu ihrem Ruhm. Es blieb dem Buchmalereiforscher Arthur Haseloff (1872–1955) vorbehalten, in seiner im Jahre 1901 erschienenen Arbeit über den «Egbertpsalter» in Cividale (nr. 18)[16] die bedeutendsten Reichenauer illuminierten Handschriften, insbesondere aber die 1891 von Wilhelm Vöge (1868–1952) zusammengestellte Vögesche Schule samt ihren in Aachen und München aufbewahrten Prachtcodices (nr. 26, 31, 32) in der Abtei auf der Bodenseeinsel zu lokalisieren. Die Vögesche Schule, 1896 von Vöge ‚Kölner' Gruppe[17] genannt, sollte, wie er 1901 vorschlug, ‚Liuthargruppe'[18] heißen, nach Liuthar, der, wie mit Schrift und Bild auf fol. 15^{v}/16^{r} des in den Aachener Münsterschatz gelangten «Liutharevangeliars» (nr. 26) dargestellt, dieses einem *augustus Otto* zum Geschenk machte (Abb. a). Dennoch blieb die Bezeichnung ‚Vögesche Malerschule' zunächst noch an dieser Handschriftengruppe haften[19], ehe sich ‚Liuthargruppe' endgültig durchsetzte.

Schon vor Haseloffs Werk von 1901 wurde für einzelne Prachthandschriften Reichenauer Herstellung vermutet. Den Ursprung des «Egbertpsalters» (nr. 18), dessen Ornamentik (zumal die Goldzeichnungen auf Purpurimitation; Abb. nr. 18) zu der des «Codex Egberti» (nr. 23; Abb. b) Entsprechungen aufweist, suchte Franz Xaver Kraus bereits 1865 auf der Reichenau[20]. Edmund Braun folgte 1896 dieser Auffassung[21]. Kraus selbst zweifelte zwar zunächst nicht daran, daß Erzbischof Egbert nicht nur den «Codex Egberti», sondern auch den «Egbertpsalter» aus Reichenauer Herstellung erhalten hatte[22], kam jedoch mit seiner Auffassung ins Wanken, nachdem Karl Lamprecht einen Trierer Chorbischof und Archidiakon namens Ruotbert, der

12 Gerbert 1967 (1777), I, auf p. 18 der (unpaginierten) *Præfatio*: *[…] qui duo posteriores etiam eodem omnino cum San-Blasiano litterarum ornatu, initialium præsertim auro, argento variisque coloribus pictarum, splendent, adde characterum ac totius scripturæ eum habitum & conformitatem, & si dicere fas sit identitatem, ut si non omnes unum eundemque scriptorem habuisse dicendi forent, ex una schola calygraphorum prodiisse pro certo habendi sint, posteaquam iam opera CAROLI M. litterarum nitor restitutus fuit.*

13 Weis 1974, p. 324 mit n. 25.

14 Holder 1906.

15 Zu Reginberts Schrift und den 40 von ihm geschriebenen oder mit Korrekturen versehenen Hss. Maag 2014, p. 68–75 und 203–205 (Katalog).

16 Sauerland/Haseloff 1901.

17 Vöge 1896b, p. 126 n. 4, 129, 131sq. (in Vöges Rezension von Braun 1896).

18 Vöge 1901, p. 471 (in Vöges Rezension von Sauerland/Haseloff 1901).

19 Kemmerich 1907 etwa trägt die Überschrift: ‚Ein unbekannter Codex der Vögeschen Malerschule in Augsburg'.

20 Kraus 1865, p. 44.

21 Braun 1896, p. 77 n. 1, der damit seine ibid., p. 14 geäußerte Ansicht korrigiert. Nach eigenem Bekunden urteilt Braun aufgrund von Photographien, die Arthur Haseloff für ihn in Cividale gemacht hatte.

22 Kraus 1865, p. 44: „Ich meinestheils zweifele nicht, dass die Handschrift gleich mehrern andern kostbaren und reich illustrirten Codd. auf Geheiss Egberts in Kloster Reichenau geschrieben wurde."

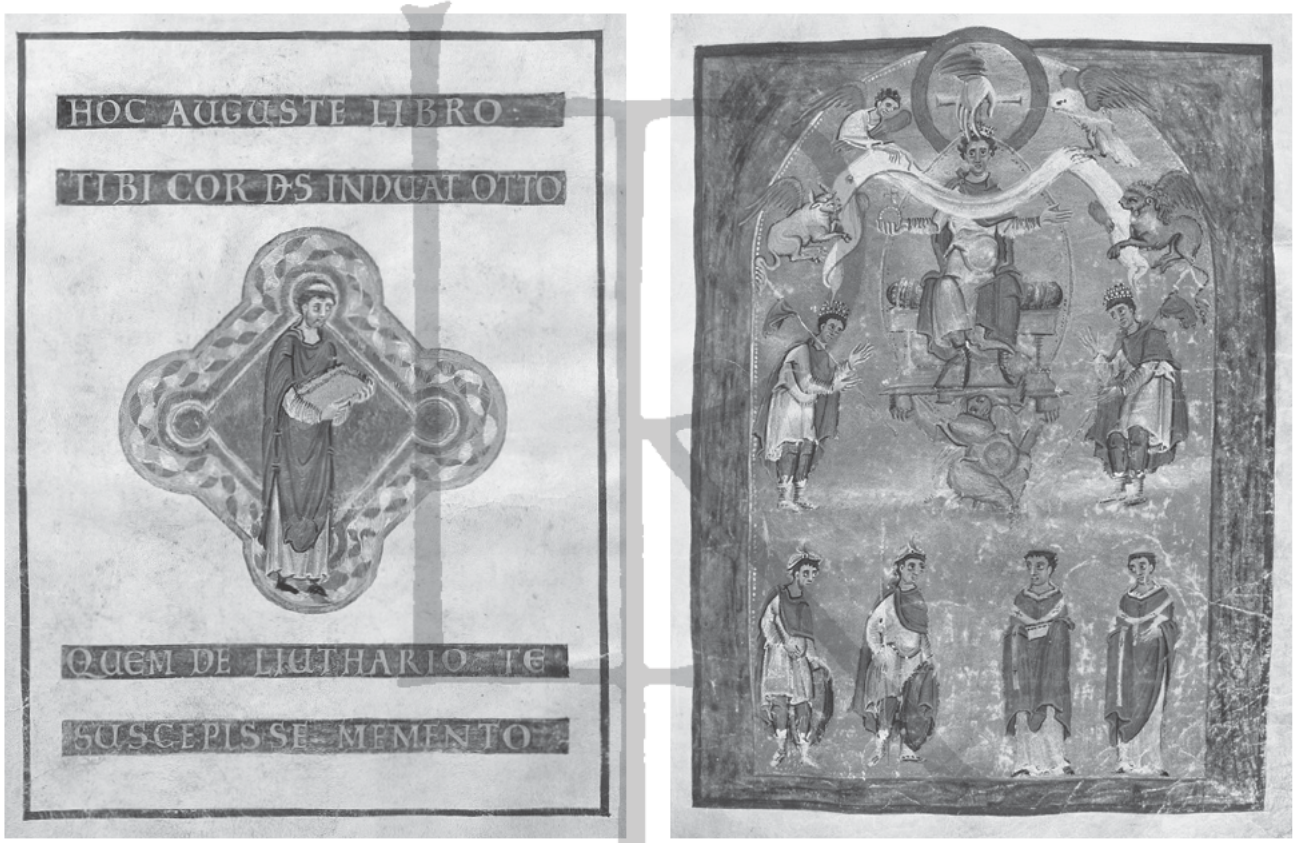

Abb. a Aachen, Domschatzkammer, G 25 («Liutharevangeliar»; um 990/1000; nr. 26) fol. 15v /16r : Der Mönch Liuthar übergibt Otto III. das Evangeliar

Abb. b Trier, Stadtbibliothek, Cod. 24 («Codex Egberti»; 977/993; nr. 23) fol. 1v/2r : Die Reichenauer Mönche Kerald und Heribert übergeben Erzbischof Egbert von Trier das Perikopenbuch

„in der im 11. Jahrhundert angelegten Chronik des Klosters Mettlach“ erwähnt wird[23], ausfindig gemacht und behauptet hatte, Ruodprecht, der Dedikator des «Egbertpsalters», könne kaum ein anderer sein als jener Ruotbert[24]. Durch Lamprechts Annahmen irritiert, erhoffte sich Kraus, der den «Egbertpsalter» nicht selbst eingesehen hatte, eine Klärung hinsichtlich des Ursprungs der Miniaturen durch einen Vergleich zwischen dem «Egbertpsalter» und dem «Codex Egberti»[25].

Beissels Annahme, der 1886 für das «Liutharevangeliar» (nr. 26) Reichenauer Herstellung vorschlug[26], beruht auf einem Irrtum. Ihm war entgangen, daß Abt Liuthar(d) von der Reichenau, in dem er den Dedikator des «Liutharevangeliars» (nr. 26; Abb. a) sehen wollte, bereits gestorben war (934), als Otto I. zum König erhoben und gekrönt wurde (936), weshalb jener Liuthar(d) niemals einem König Otto einen Codex überreicht haben kann[27]. Nützlich waren jedoch sowohl Beissels Edition der Miniaturen des «Liutharevangeliars» samt den damit verbundenen vergleichenden Studien zu Bildzyklen in anderen Evangeliaren (1886) wie auch seine umfangreiche Zusammenstellung und Beschreibung von Handschriften, besonders von Evangeliaren und Perikopenbüchern des X. und XI. Jahrhunderts im Rahmen seiner Abhandlung über das «Bernwardevangeliar» (Hildesheim, Domschatz 18)[28]. Darunter waren auch Handschriften, deren Reichenauer Herkunft, wie etwa die des «Bernulphuscodex» in Utrecht (nr. 54), Haseloff später nachweisen sollte[29].

Einen weiterführenden Hinweis gab Anton Springer 1884[30]. Aufgrund diverser Eintragungen im Kalendarium des «Petershausener Sakramentars» (nr. 12) der Universitätsbibliothek Heidelberg erkannte er den Reichenauer Ursprung dieser Handschrift und bezeichnete sie als eine weitere Probe Reichenauer Kunsttätigkeit neben den Wandmalereien von Reichenau-Oberzell und dem «Codex Egberti» (nr. 23)[31], die beide 1884, im selben Jahr wie Springers Aufsatz, publiziert wurden[32]. Das «Petershausener Sakramentar» war vermutlich in der 2. Hälfte des XII. Jahrhunderts[33] dem 983 von Bischof Gebhard II. von Konstanz „auf von der Reichenau eingetauschtem Grund und Boden“[34] als bischöfliches Eigenkloster gegründeten und 992 vollendeten Kloster Petershausen überlassen worden. Nach der Aufhebung des Klosters 1802 wurde die Handschrift mit den übrigen Büchern der Petershausener Bibliothek in das Kloster Salem verbracht, das seine „Bibliothek 1827 für 20.000 Gulden an die Großherzoglich Badische Universitätsbibliothek“ Heidelberg verkaufte[35].

Im Anschluß an Springers Beobachtung ermittelte Adolf von Oechelhaeuser 1887 im Zusammenhang seiner Bearbeitung des «Petershausener Sakramentars» (nr. 12) weitere Reichenauer illuminierte Handschriften unterschiedlicher Zeitstellung (nr. 1, 5, 10, 13, 15, 23, 25, 51, 52)[36]. Für die Sakramentare in Solothurn (nr. 15; darin ist

23 Labusiak 2009, p. 317 bei n. 19. Ibid., p. 319 möchte auch Labusiak diesen Ruotpert (Ruodpert?) mit dem Ruodprecht des «Egbertpsalters» identifizieren; dagegen zu Recht Stork 2014, p. 158 n. 33.

24 Lamprecht 1881, p. 59: „Der hier [in dem Dedikationsbild, das Ruodprecht und Egbert zeigt] genannte Verfertiger der HS. Ruodprecht kann kaum ein anderer sein, als der ca. 970–981 am Trierer Domstift nachweisbare Ruotbert, der, der Einzige dieses Namens im 10. Jahrh., zuerst Chorbischof, und seit 973 Archidiacon der Trierer Diöcese war.“ – Einen anderen Versuch, den Ruodprecht des «Egbertpsalters» zu identifizieren, nämlich mit einem Mettlacher Mönch namens Ruopert, der im Auftrag Egberts eine Vita des hl. Adalbert von Egmond verfaßt hatte, lehnte bereits Haseloff zu Recht ab: „[…] die Nennung des hl. Adelbert und die Namensübereinstimmung (n. 4: Der Unterschied Ruopertus = Ruodpreht ist freilich bemerkenswert.) des Schreibers mit dem Verfasser der Vita [S. Adalberti] berechtigen nicht zur Annahme ihrer Identität, solange nicht künstlerisch verwandte Handschriften ebenfalls mit Metlach in Beziehung gebracht werden können – und nach dieser Seite hin haben die Untersuchungen kein Ergebnis zutage gefördert“; Sauerland/Haseloff 1901, p. 143. Bauerreiss 1958, p. 134 ließ sich dadurch nicht davon abbringen, den «Egbertpsalter» diesem angeblichen „Malermönch Ruodprecht von Mettlach=Trier“ zuzuschreiben.

25 Kraus (ed.) 1884b, p. 7.

26 Beissel 1886, p. 60.

27 Dazu bereits Vöge 1896b, p. 129, zum Abbatiat Liuthards (926–934) siehe K. Beyerle 1925, p. 112/10; Drös 1994, p. 31.

28 Beissel 1891.

29 Ibid., p. 24–30, Sauerland/Haseloff 1901, p. 153sq. (dort über die Evangelistenbilder in nr. 31 und 54): „Selbst für ein so häufig behandeltes und so selten wesentlich bereichertes Thema wie die Evangelistendarstellung hat die Schule eine eigene, in zwei Beispielen erhaltene Darstellungsweise gefunden, […]“). Der «Bernulphuscodex» (nr. 54) galt damals als ‚Perikopenbuch des hl. Ansfried‘. Vöge 1891 kennt die Handschrift noch nicht.

30 Springer 1884.

31 Ibid., p. 225.

32 Kraus (ed.) 1884a, Kraus (ed.) 1884b.

33 Dazu Schuba 1978, p. 140.

34 Maurer 1974, p. 271.

35 Werner 2000, p. LVII; zu Petershausen Spahr/Müller 1975, p. 484, 496.

36 Oechelhaeuser 1887, p. 4–55.

der Schreiber Eburnant dargestellt) und St. Paul im Lavanttal (nr. 13), die Oechelhaeuser beide nicht aus eigener Anschauung kannte, berief er sich darauf, daß Gerbert sie „als in den Schriftzügen mit dem Augiense [nr. 1] und Petershusanum [nr. 12] vollkommen übereinstimmend bezeichnet“[37]. Durch eine vergleichende Analyse des «Gerocodex» (nr. 5), in dessen Dedikationsbildern Karl Lamprecht drei Jahre zuvor Gero, den Erzbischof von Köln (969–976), identifiziert hatte[38], und des «Petershausener Sakramentars» (nr. 12), das er für die ältere Handschrift der beiden hielt[39], verdeutlichte er deren enge Verwandtschaft. Davon aber, eine Reichenauer ‚Eburnant-Gruppe‘ in Vorschlag zu bringen, ist er dem Begriff und der Sache nach weit entfernt[40].

Vier Jahre später stellte Wilhelm Vöge[41], ausgehend von den Evangeliaren in Aachen (nr. 26) und München (nr. 31) mit ihren ausgedehnten Bilderzyklen, ergänzt durch vergleichende Studien an dem Hohelied- und Danielkommentar in Bamberg (nr. 28)[42], eine Gruppe von illuminierten Handschriften zusammen (außer den genannten nr. 32, 33, 34, 36, 38, 39, 40, 41, 45 und 58), die später so genannte Liuthargruppe. Damit hatte Vöge das Bild der Entwicklung nicht irgendeiner beliebigen Handschriftengruppe, vielmehr, „der, wie es scheint, dem Umfang und Wert ihrer Leistungen nach hervorragendsten der Zeit“[43], gewonnen. Durch Beobachtung und Vergleich suchte er die „Überlieferung und Abwandlung […] eines künstlerischen Motivenschatzes“[44] zu ermitteln und so im Hinblick auf die dargestellten Gebärden, die landschaftlichen und architektonischen Motive die Einheit seiner Gruppe zur Anschauung zu bringen. Als ‚Ableger‘ von dieser Gruppe betrachtete er sieben weitere Handschriften, von denen vier (nr. 30, 35, 46 und 56) auch aus heutiger Sicht der Reichenauer Malerschule angehören. Wie bereits Springer[45] sah er in diesen Miniaturen „die altchristliche Kunst als ihre Quelle“[46] durchscheinen, hatte aber auch einen Blick für – von dem altchristlichen zu unterscheidenden – „byzantinischen Einfluß“, den er in den Sakramentaren München Clm 4456[47] und Clm 10077[48] ausfindig machte, die jedoch beide nicht seiner ‚deutschen Malerschule‘ zugehören. In der Frage der Lokalisierung dieser Schule war er schwankend, dachte erst an das Kölner Domskriptorium[49], dann an Trier[50]. In seiner verhalten zustimmenden Besprechung von Haseloffs Arbeit vermied er, sich eindeutig zur Reichenau oder zu einem anderen Entstehungsort zu bekennen[51]. Vöge, der energisch und zu Recht auf der „Kritik der künstlerischen Ausstattung der“ Handschriften insistierte und darauf, „nicht vom Ort“, vielmehr „vom Material“ auszugehen[52], konnte am Ende keinen Ort für seine Malerschule finden.

Klarheit brachte 1901 Haseloffs Arbeit über den «Egbertpsalter» (nr. 18) in Cividale,[53] laut Boeckler wohl das Beste, „was je über Miniaturmalerei geschrieben wurde“[54]. Vorarbeiten, die ihm dabei dienlich waren, bestanden vor allem in Haseloffs umfangreicher Sammlung größtenteils selbst gefertigter Photographien, in

37 Ibid., p. 13.
38 Lamprecht 1884, p. 622.
39 Oechelhaeuser 1887, p. 52–53.
40 Zu Unrecht schreibt Boeckler 1925, p. 956, Adolf von Oechelhaeuser habe, indem er „die Reichenauer Entstehung des Petershausener Sakramentars nachwies“, „den ganzen, zum großen Teil schon bekannten Handschriftenkomplex um diesen Codex – die sog. Eburnant-Gruppe – ebenfalls für die Pirminsstiftung in Anspruch“ genommen.
41 Vöge 1891.
42 Vöge 1891 übersah die Schwesterhandschrift, den Isaiaskommentar in Bamberg (nr. 27), den erst Haseloff berücksichtigte; Sauerland/Haseloff 1901, p. 157.
43 Vöge 1891, p. 1.
44 Ibid., p. 279.
45 Springer 1884.
46 Vöge 1891, p. 295.
47 München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 4456 («Sakramentar Heinrichs II.»; Regensburg, zwischen 1002 und 1014); Vöge 1891, p. 155.
48 München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 10077 (Sakramentar; Fulda, um 1000); Vöge 1891, p. 155.
49 Ibid., p. 372.
50 Vöge 1896b, p. 132; dazu Sauerland/Haseloff 1901, p. 155.
51 Vöge 1901, p. 471: „Und wer noch zögerte, Haseloffs Zuweisungen an die Reichenau in vollem Umfange zu acceptiren, wird doch zugestehen müssen, daß seine Ausführungen eine beträchtliche Klärung bringen.“ Ibid., p. 474: „[…] ist seine [Haseloffs] Erörterung das Beste, was bisher zur Localisirung des grossen ottonischen Denkmälerbestandes gesagt ist.“ Haseloff antwortete auf die Rezension mit einem Schreiben an Vöge vom 19.7.1902 (ediert von Schauerte 2014, p. 182sq.), in dem er die letzten noch verbliebenen Bedenken Vöges gegen die Reichenau-These zu zerstreuen vermochte.
52 Vöge 1891, p. 2.
53 Sauerland/Haseloff 1901.
54 Boeckler 1925, p. 970.

den 1884 durch Franz Xaver Kraus veröffentlichten Miniaturen des «Codex Egberti» (nr. 23)[55], des Aachener Otto- bzw. «Liutharevangeliars» (nr. 26) 1886 sowie des «Bernwardevangeliars» 1891, die beiden letzteren durch Stephan Beissel, in Adolf von Oechelhaeusers Ausführungen von 1887 über das «Petershausener Sakramentar» (nr. 12), in Wilhelm Vöges ‚deutscher Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends' (1891) sowie, in methodischer Hinsicht, in seiner eigenen Doktorarbeit über ‚eine thüringisch-sächsische Malerschule des 13. Jahrhunderts' (1897)[56]. Als günstig erwies sich ferner, daß Haseloff bei der Übernahme des Trierer Auftrags bereits die Kölner Malerschule des frühen Mittelalters bearbeitete[57]. Denn die Aufgabe, vor der er stand, erforderte eine genaue Kenntnis der gesamten Buchmalerei im Reich der sächsischen und der salischen Könige und Kaiser sowie ihrer karolingischen Vorgänger. Wie Vöge in seiner Rezension der «Egbertpsalter»-Abhandlung Haseloffs anerkennend bemerkte, „war die der Leidenschaft benachbarte Hingabe Haseloffs erforderlich, um darzulegen, wie die Fäden der wichtigsten Kunstströmungen dieser Epochen seltsamer Weise in diesem […] Codex […] und seinem Verwandten, dem Evangelistar von Poussay […] zusammenlaufen, und wie hieraus mancherlei neue Ahnungen und Schlüsse über die Lage der grossen Kunstcentren, besonders in ottonischer Zeit, ihre Zusammenhänge und Durchkreuzungen sich ergeben"[58].

Der «Egbertpsalter» (nr. 18) zeigt in zwei doppelseitigen Dedikationsbildern zweimal Egbert, den Erzbischof von Trier, sowie zu Beginn jeweils einer Gruppe von zehn Psalmen Darstellungen von 14 seiner Vorgänger. Den damit gegebenen Hinweis auf Trier als Bestimmungsort der Handschrift notierte bereits Lorenzo del Torre in seiner ‚De duobus psalteriis Forojuliensibus dissertatio' (1753)[59]. Eitelberger von Edelberg, der den «Egbertpsalter» 1857 abermals beschrieb, vermutete in Ruodprecht, der ihn dem Erzbischof Egbert zum Geschenk macht, den Schreiber und meinte, auch Ruodprecht, nicht nur Egbert, weise auf Trier[60]. Entgegen der Erwartung der ‚Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier', die ihr 100. Jubiläum gerne mit der Publikation einer im Trierer Kloster St. Maximin hergestellten Handschrift gekrönt hätte und die zu diesem Zweck Haseloff mit der kunsthistorischen Kommentierung des «Egbertpsalters» beauftragte, stellte dieser den Reichenauer Ursprung des in Cividale aufbewahrten Psalters klar. Weil er sich aber nicht bloß mit der einen Handschrift, die zu untersuchen er beauftragt war, dem «Egbertpsalter», befaßte, noch allein mit denen, deren Gruppenzugehörigkeit zu diesem er erkannt hatte, gelang ihm die Lokalisierung der bedeutenden Liuthargruppe – also einer anderen Gruppe von Handschriften als der, die er um den von ihm kunsthistorisch kommentierten «Egbertpsalter» zu ordnen verstand – auf die Reichenau. Damit war ihm als dem wissenschaftlichen „Begründer der Reichenauer Malerschule"[61] ein Durchbruch gelungen.

Die seit 1857 allmählich freigelegten „Wandmalereien von Oberzell auf der Reichenau und auch in Goldbach"[62] dienten Haseloff nur als ein Argument unter anderen für die Lokalisierung jener Handschriftengruppen auf die Bodenseeinsel. Wenn er diese Wandgemälde erwähnt – und das ist höchst selten –, dann vor

55 Kraus (ed.) 1884b.

56 Haseloff 1897.

57 Briefkonzept von Prof. Dr. Max Keuffer, 2. Sekretär der ‚Gesellschaft für nützliche Forschungen' in Trier, an Prof. Dr. Felix Hettner, den (1.) Sekretär dieser Gesellschaft, vom 5.6.1899, transkribiert und kommentiert bei Stork 2014, p. 154 mit n. 16: „Im Auftrag der Rheinischen Gesellschaft bearbeitet er [Haseloff] bereits die Kölner Miniatorenschule." Haseloff in Sauerland/Haseloff 1901, p. 146 über Braun 1896: „[…] weder ist es Braun geglückt, einen inneren Zusammenhang zwischen den von ihm behandelten Denkmälern nachzuweisen, noch sind im Einzelfalle die Beziehungen zu Trier richtig nachgewiesen. Schon der Ausgangspunkt des Buches, das Sakramentar der Freiburger Bibliothek, ist mit Unrecht dem Trierer Kreise zugewiesen; es gehört vielmehr nach Köln, dessen Malerei ich an anderer Stelle bearbeiten werde." Haseloff bezieht sich hier auf das «Sakramentar aus St. Vitus, Mönchengladbach» Freiburg, Universitätsbibliothek, Cod. 360a (Köln, um 1060), dessen verfehlte Lokalisierung durch Braun nach Trier Vöge 1896b, p. 125 gutgeheißen hatte. Im Zusammenhang seiner Ablehnung des Kölner Ursprungs des «Hillinuscodex» (nr. 36) schreibt Haseloff: „Es sei vorausbemerkt, daß wir den Kölner Ursprung einer ganz anders gearteten, sehr bedeutenden Schule nachweisen werden"; Sauerland/Haseloff 1901, p. 155. Über Haseloffs grundlegende Forschungen zur Kölner Buchmalerei Kuder 2013.

58 Vöge 1901, p. 469.

59 Del Torre 1753.

60 Eitelberger von Edelberg 1857, p. 254.

61 von Euw 1993a, p. 53 bezeichnet hingegen Vöge als den wissenschaftlichen Begründer der Reichenauer Malerschule – wie dargelegt, zu Unrecht.

62 Kahsnitz 2011, p. 64 überschätzt den Stellenwert, den die Reichenauer Wandmalereien für Haseloffs Argumentation haben: „[…] der Zusammenhang mit den Wandmalereien in Oberzell auf der Reichenau und auch in Goldbach [war] seit Arthur Haseloffs grundlegender Publikation über den Egbert-Psalter von 1901 eines der wichtigsten und bis heute gültigen Argumente für die Lokalisierung der Schule auf die Insel im Bodensee".

Abb. c Reichenau-Oberzell, St. Georg, Langhaus (um 900): die Heilung des Besessenen von Gerasa

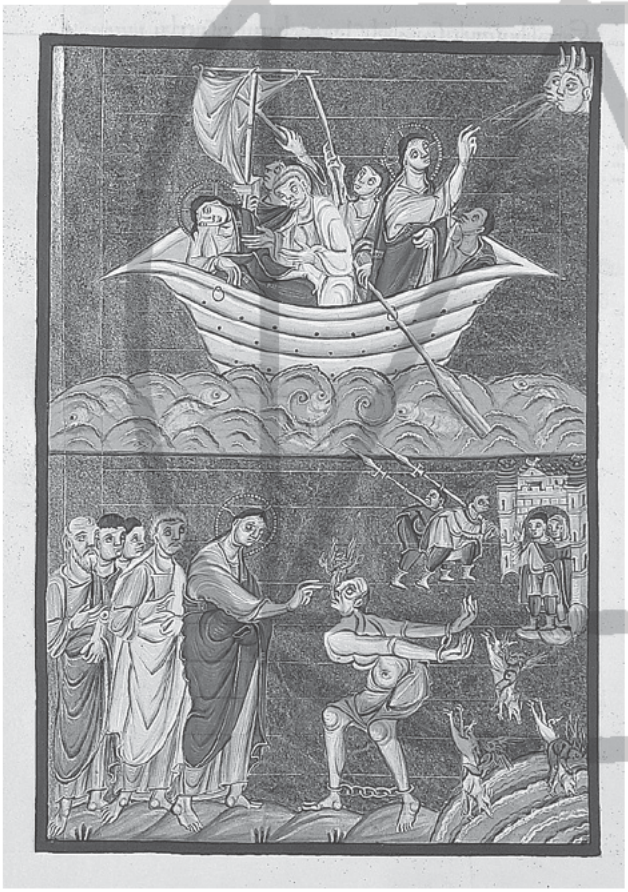

Abb. d München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4453 («Sog. Evangeliar Ottos III.»; um 1005; nr. 31) fol. 103v . Oben: Der Sturm auf dem Meer, unten: Die Heilung des Besessenen von Gerasa

dem Hintergrund, daß Vöge die Lokalisierung der Liuthargruppe auf die Reichenau gerade wegen der angeblichen Differenz dieser Gruppe zu zwei gesicherten Reichenauer Werken, nämlich zum «Codex Egberti» (nr. 23) und zu den „Reichenauer Wandgemälden", abgelehnt hatte[63]. Kurz gefaßt, lautet Haseloffs Kritik: „Vöge's Irrtum besteht im wesentlichen darin, daß er[64] bei richtiger stilkritischer Gruppierung der Denkmale die Bedeutung der beobachteten Unterschiede falsch eingeschätzt hat. Die verschiedenen Verzweigungen einer Schule sind ihm ebensoviele verschiedene Schulen"[65]. Zu seiner von Vöge abweichenden Einschätzung „der drei Bildkreise": Wandgemälde – «Codex Egberti» – Liuthargruppe zueinander bemerkt Haseloff: „Vöge hat bei der Vergleichung der Wandbilder mit der Cimelie 58 [Clm 4453; nr. 31] und dem Codex Egberti in drei Scenen enge Beziehungen zwischen den ersteren beiden Bildfolgen gefunden, in der Heilung des Aussätzigen, in der Heilung des Besessenen von Gerasa [Abb. c, d] und in der Auferweckung des Jünglings von Nain. […] Vöge hat leider die allgemeine Vergleichung der drei Bildkreise nicht fortgesetzt: das allgemeine Ergebnis wäre das gewesen zu zeigen, daß Cimelie 58 und die Wandgemälde viel enger verwandt sind als letztere mit dem Codex Egberti [Abb. nr. 23]. Keinesfalls steht der Codex Egberti den Wandgemälden näher als der Cimelie 58. Wenn also Wandgemälde und Codex Egberti als Reichenauer Kunst anzusehen sind, so gehört auch die Vöge'sche Schule dorthin. Anderenfalls müssten auch die Reichenauer Wandgemälde Werke auswärtiger Künstler sein!"[66]

Grundlegend für Haseloffs Vorgehensweise sind vergleichende Untersuchungen der Ornamentik und der Bilder der Handschriften, wobei er sich an den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Motive und der Ikonographie, nicht an Fragen der Stilentwicklung interessiert zeigt. Den «Egbertpsalter» (nr. 18), sein Untersuchungsobjekt, verband er mit Handschriften, die Oechelhaeuser bereits als reichenauisch bezeichnet hatte. Anders als der Heidelberger Kunsthistoriker aber konsultierte er sie (abgesehen von nr. 13) sämtlich persönlich. Bei der Zueinanderordnung von Handschriften, die aufgrund ihrer Motive und ihrer Ikonographie miteinander verwandt sind, beschränkte sich Haseloff einerseits auf dem «Egbertpsalter» zeitlich nahe stehende (nr. 5, 12, 13, 15, 23), erweiterte die Reihe jedoch andererseits gegenüber Oechelhaeuser um die Sakramentare in Florenz (nr. 14) und Paris (nr. 17), das Lektionar der British Library Add. Ms. 20692 (nr. 21), vor allem aber um das «Poussay-Evangelistar» (nr. 20), das er neu in die Diskussion über die Malerschulen um die Jahrtausendwende einführte[67]: „Wenn wir je auf Grund stilkritischer Vergleichung zwei Bilderhandschriften derselben Hand zuweisen dürfen, so gewiss den Egbertpsalter und das Perikopenbuch von Poussay"[68]. Unter diesen miteinander vielfältig verbundenen Handschriften sind drei, deren Reichenauer Ursprung – trotz mancher Diskussionen – damals wie heute feststeht: der «Codex Egberti» (nr. 23), das «Petershausener» (nr. 12) und das «Florentiner Sakramentar» (nr. 14)[69]. Für den «Codex Egberti» durfte Haseloff wegen der Dedikation (Abb. b), für das «Petershausener Sakramentar» aufgrund der Ausführungen Oechelhaeusers die Reichenau als Ursprungsort annehmen. Im «Florentiner Sakramentar» aber fand er einen in den Codex gelegten, auf den 9.11.1898 datierten Zettel von der Hand des Liturgiewissenschaftlers und Hymnologen Henry Marriott Bannister (1854–1919) auf dem dieser diverse im Sanctorale und in der Litanei dieses Sakramentars genannte bzw. hervorgehobene Heilige „zu Gunsten Reichenaus"[70] vermerkt hatte[71].

63 Sauerland/Haseloff 1901, p. 59: „Vöge's Arbeit geht grossenteils darauf hinaus, sie [seine deutsche Malerschule] aus der Masse der Schulen herauszulösen, das Verhältnis zu dem auf der Reichenau entstandenen Codex Egberti in Trier und den Reichenauer Wandgemälden klarzulegen."

64 Im Text Druckfehler: es (statt richtig: er).

65 Sauerland/Haseloff 1901, p. 160.

66 Ibid.

67 Ohne mögliche Zusammenhänge mit Malerschulen und eine genauere Datierung ins Auge zu fassen, war das «Poussay-Evangelistar» zuvor von Champollion-Figeac 1845 und von Gaspard 1871 beschrieben worden.

68 Sauerland/Haseloff 1901, p. 85.

69 Der «Codex Egberti» und das «Florentiner Sakramentar» werden auch von Bauerreiß „einwandfrei als echte Reichenauer Handschriften" anerkannt; Bauerreiss 1957, p. 47 (dort nr. 1 und 2).

70 Sauerland/Haseloff 1901, p. 116. Cf. Haseloff am 12.6.1900 an Max Keuffer: „Von größter Bedeutung ist zunächst Cod. II-IV [gemeint sind das «Florentiner Sakramentar» (nr. 14), London Add. 20692 (nr. 21) und das «Poussay-Evangelistar» (nr. 20)] auf ihre Provenienz zu untersuchen. Ich habe Dr. S[auerland] schon gebeten, auf der Rückreise in Florenz Station zu machen, um Bannister's Hinweis auf Reichenau nachzuprüfen"; Stork 2014, p. 158sq. (Brief Nr. XI).

71 Dabei handelt es sich im Sanctorale um: Genesius mit Pelagius von Konstanz, Pirminius von der Reichenau und Januarius (letzterer „mit eigener Praefatio und Name in grösseren Buchstaben"), in der Litanei um die Einträge *Januari* (zweimal mit allen seinen sechs Gefährten), *Ualens, Pirmini* (vor *Galle*) und *Fortunata*; Sauerland/Haseloff 1901, p. 116 n. 1, 193 (Abdruck der Litanei). Nach der vergleichenden Analyse der Sakramentartexte bei Schuba 1978 kann als gesichert gelten, daß die Sakramentare in Wien (nr. 1), Heidelberg (nr. 12), St. Paul (nr. 13), Florenz (nr. 14) und Paris (nr. 45) in demselben

Die Ornamentik des «Egbertpsalters» stimmt nun in mancher Hinsicht mit der dieser drei für die Reichenau gesicherten Handschriften überein: Gerahmte Initialzierseiten, darauf große Goldinitialen oder -initialligaturen auf purpurfarbenem Grund, deren Goldbänder mit den Rahmen verknotet sind, und aus denen Knollenblätterranken sprießen, die in Pfeilspitzen münden, wie im «Egbertpsalter» (nr. 18) fol. 21^{r}, 31^{r}, 42^{r}, 53^{r}, 67^{r}, 78^{r}, 100^{r}, 116^{r}, 128^{r}, 136^{r} und 152^{r}, erscheinen auch im «Petershausener» (nr. 12) fol. 43^{r}, 55^{r}, 106^{r} und im «Florentiner Sakramentar» (nr. 14) fol. 3^{r}, 4^{r}, 12^{v} (Abb. nr. 14), 92^{r}, 94^{r}, 113^{v}, 118^{v}, 143^{v}, 163^{r} sowie im «Codex Egberti» (nr. 23) fol. 8^{r}. Initialen mit zart in Gold, Silber und Rot gezeichneten Akanthusblatt- und anderen florealen Motiven finden sich in nr. 12[72], 14 (Abb. e) und 18. Die Randleisten selbst sind oft ebenfalls mit (Akanthus)blattvariationen[73], manchmal auch mit Mäanderband[74] gefüllt. Die „Randleiste der ersten beiden Widmungsbilder“ (fol. 16^{v}/17^{r}) des «Egbertpsalters» „besteht aus einem silhouettenhaft in Gold ausgeführten Rankenbande, das aus Masken hervorkommt und mit allerhand Tiergestalten, Vögeln und Vierfüsslern, durchsetzt ist“[75]. Solche „phantastischen Thiergestalten“[76], hunde- und vogelartige Wesen erscheinen auch zu Beginn des «Florentiner Sakramentars» (nr. 14), „in hellerem und dunklerem Purpurton“[77] auf zwei einander gegenüberliegenden Seiten[78].

In anderer Technik, aber motivisch ähnlich sind manche Hintergründe „hinter den Figuren oder Initialen […] mit einem Gewimmel von Tieren bedeckt“[79], zu sehen im «Egbertpsalter» (nr. 18) auf der Seite mit König David, dem Autor (fol. 20^{v}), auf der gegenüberliegenden mit der großen B-Initiale, dem Beginn von Psalm 1: B(EATUS UIR) (fol. 21^{r}), und zu Beginn von Ps 21 (fol. 41^{v}/42^{r}), 41 (fol. 66^{v}/67^{r}) 61 (fol. 86^{v}/87^{r}), 81 (fol. 115^{v}/116^{r}), 101 (fol. 135^{v}/136^{r}), 121 (fol. 168^{v}/169^{r}) und 141 (fol. 182^{v}/183^{r}). Im «Codex Egberti» sind die breiten Rahmenleisten, die den Text und die bildliche Darstellung der Dedikation umgeben (fol. 1^{v}/2^{r}), mit solchen Masken, die Ranken aussenden, Drachen und Vierfüßlern, die einander beißen, gefüllt (Abb. b). Bereits 1884 hat Haseloffs Doktorvater Berthold Riehl diese Tiergruppen, besonders im Hinblick auf die Technik ihrer Herstellung, genau beschrieben. Er fand sie jedoch nicht im «Egbertpsalter» oder in dessen unmittelbarem Umkreis, sondern in einer Handschrift, die wenige Jahre später durch Vöges ‚deutsche Malerschule‘ (1891) zu einer der zentralen Handschriften der Vöge- oder Liuthargruppe wurde, im «Sog. Evangeliar Ottos III.» (nr. 31; Abb. f). Nachdem er den «Egbertpsalter» auf die Reichenau lokalisiert hatte, mag es Haseloff bei der Lektüre der folgenden Sätze Riehls[80] schlagartig zu Bewußtsein gekommen sein, daß sich auch die Vögegruppe an den «Egbertpsalter» und seinen Umkreis anschließt[81] und demselben Skriptorium entstammen muß: „Bei den Canones, welche den Evangelien vorausgehen, sehen wir die gewöhnliche, bunte Architektur […]. Das Tympanon, welches durch die über die Säulen geschlagenen Bögen entsteht, oder die Giebelfelder, die an seine Stelle treten, sind leicht mit Purpur grundirt, worauf streng ornamentale, meistens sehr elegant entworfene und ausgeführte Thiergruppen mit Gold eingezeichnet und zum besseren Abheben mit dunkle-

Skriptorium hergestellt wurden, und zwar dem der Reichenau. Aber auch für das von Schuba dieser Reihe ebenfalls eingegliederte Sakramentar Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Cod. Don. 191 (saec. IX med.) sind Argumente für die Reichenau stärker als die, die für St. Galler Ursprung sprechen, cf. *Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Das Sakramentar der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Cod. Don. 191*, Stuttgart 1996, passim. Zur nachgetragenen Markusmesse W. B./T. Klüppel, *Der Evangelist Markus auf der Reichenau*, (RTB 4) 1994, p. 16; zur Reichenauer Herkunft des am Ende eingetragenen Bibliothekskatalogs W. B., *Eremus und Insula*. ²2005, p. 103.

72 Im «Petershausener Sakramentar» bemerkt Oechelhaeuser 1887, p. 50 „die Anklänge an Akanthusverzierung auf foll. 78^{a}, 78^{b} und 82^{a}. Die Rippen sind hierbei mit zarten rothen Strichen eingezeichnet […]“.

73 Im «Egbertpsalter» fol. 18^{v}/19^{r}, 30^{v}/31^{r}, 41^{v}/42^{r}, 53^{v}/54^{r}, 66^{v}/67^{r}, 86^{v}/87^{r}, 99^{v}/100^{r}, 115^{v}/116^{r}, 127^{v}/128^{r}, 151^{v}/152^{r}, 168^{v}/169^{r}, 173^{v}/174^{r}, 182^{v}/183^{r}, im «Florentiner Sakramentar» fol. 3^{r}, 4^{r} (die einzelnen Blattmotive sind hier durch ein Zickzackband voneinander abgetrennt), 12^{v}, 27^{v}, 91^{v}/92^{r}, 94^{r} und im «Codex Egberti» fol. 7^{v}/8^{r}.

74 Im «Egbertpsalter» fol. 20^{v}/21^{r}, 77^{v}/78^{r} (alle diese Beispiele mit vom Mäander eingeschlossenen goldenen Rechtecken bzw. Quadraten), 135^{v}/136^{r} (auch hier kleine Goldquadrate im Mäander) und im «Petershausener Sakramentar» fol. 43^{r} (mit vom Mäander eingeschlossenen goldenen Rechtecken).

75 Sauerland/Haseloff 1901, p. 55sq.

76 Ebner 1896, p. 44 zu fol. 1^{v}/2^{r} des «Florentiner Sakramentars» (nr. 14).

77 Sauerland/Haseloff 1901, p. 117.

78 Fol. 1^{v}/2^{r}. Bei Labusiak 2009, p. 250 Abb. 321 sind diese beiden Seiten vertauscht, ebenso bereits bei Sauerland/Haseloff 1901, Taf. 59, 1. 2. Die Seite mit den zusammengerollten Hunden ist fol. 1^{v}, die mit den aufgerichteten fol. 2^{r}.

79 Sauerland/Haseloff 1901, p. 56.

80 Obwohl Haseloff Riehls Buch nicht erwähnt, muß er es gekannt haben, zumindest die Passagen daraus, die sich auf Buchmalerei beziehen. Zitiert hingegen ist Riehl 1884 bei Vöge 1891, p. 348.

81 Boeckler 1925, p. 974 verzeichnet Haseloffs Entdeckung, daß es die „Tierornamentik in Gold auf Purpurgrund“ ist, die den „Egbert-Psalter mit dem Egbert-Codex und Handschriften der Liuthar-Gruppe“ verbindet.

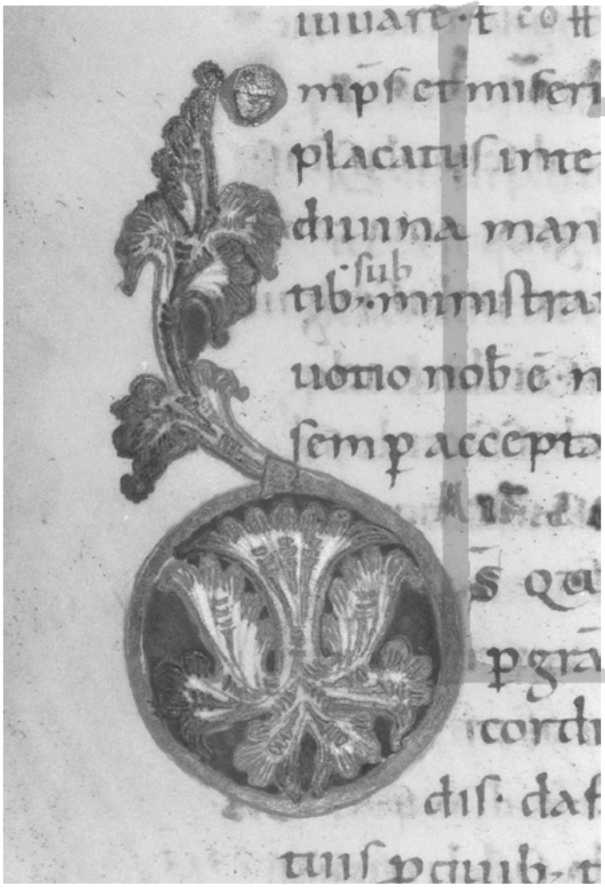

Abb. e Florenz, BN, Banco Rari 231 («Florentiner Sakramentar»; 980/983; nr. 14) fol. 238ᵛ : d-Initiale (Durchmesser des d-Runds: 4,1 cm)

Abb. f München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4453 («Sog. Evangeliar Ottos III.»; um 1005; nr. 31) fol. 207ʳ : Initialzierseite mit dem Beginn des Johannesevangeliums (In principio)

rem Purpur ausgefüllt sind. Dasselbe Ornament theilweise in geradezu musterhaft schöner Bildung findet sich mit reichster Abwechslung in den breiten Randleisten, die vorzüglich die Blätter der Anfangsinitialen der Evangelien [Abb. f] umgeben"[82].

Außer der Ornamentik waren es vor allem die Bilder, die es Haseloff erlaubten, den aufgrund seiner Beziehungen zum «Petershausener» (nr. 12) und zum «Florentiner Sakramentar» (nr. 14) sowie zum «Codex Egberti» (nr. 23) für die Reichenau gesicherten «Egbertpsalter» (nr. 18) mit der Vögegruppe zu verbinden und diese dadurch selbst auf die Reichenau zu lokalisieren. Der Brückenschlag gelingt ihm über das «Poussay-Evangelistar» (nr. 20), das er mit dem «Egbertpsalter» (nr. 18) so eng verbunden sieht, daß er, wie gesagt, an denselben Maler denkt. Die Bildszenen des «Poussay-Evangelistars» (nr. 20) zeigen „auffallende Berührungspunkte mit der Vöge'schen Gruppe", stehen „aber doch auch dem Codex Egberti nahe", wodurch das «Poussay-Evangelistar» „also gewissermaßen eine Mittelstellung inne hat"[83]. „Bei genauerer Vergleichung ist" es „den Beispielen der Vöge'schen Gruppe ähnlicher als dem Codex Egberti"[84]. In der Fußwaschungs-Szene zum Beispiel verkündet „der Codex von Poussay (Abb. g) seinen engen Zusammenhang mit dem Codex Egberti (Abb. h) und der Vöge'schen Gruppe (Abb. i) am lautesten"[85], im einzelnen jedoch erscheint etwa der waagrecht vor der mittleren Säule ausgestreckte rechte Arm Christi (Abb. g) in der Vögegruppe (Abb. i) wieder, nicht aber im «Codex Egberti» (Abb. h)[86]. Die Bildszenen der Vögegruppe gehen somit nicht allein auf Vorlagen zurück, die im «Codex Egberti», sondern auch auf solche, die im «Poussay-Evangelistar» faßbar sind.

82 Riehl 1884, p. 7.
83 Sauerland/Haseloff 1901, p. 94.
84 Ibid., p. 95; cf. p. 97: „Trotz der engen Beziehungen [des «Codex Egberti»] zur Vögegruppe fehlen [in ihm] gerade diejenigen Züge, welche sie [die Vögegruppe] mit dem Pariser Codex [i.e. dem «Poussay-Evangelistar»] verbinden."
85 Ibid., p. 94.
86 Ibid., p. 95.

Abb. g Paris, BnF, ms. lat. 10514 («Poussay-Evangelistar»; um 980; nr. 20) fol. 46ᵛ : Fußwaschung (In caena domini). Bild vor dem Evangelium am Gründonnerstag (Io 13,1–15)

Abb. h Trier, Stadtbibliothek, Cod. 24 («Codex Egberti»; 977/993; nr. 23) fol. 78ʳ : Fußwaschung; Beischriften: Ap(osto)li/ Petr(us)/ IH(COY)C XP(ICTO)C. Bild vor dem Evangelium am Gründonnerstag (Io 13, 1–15)

Abb. i Aachen, Domschatzkammer, G 25 («Liutharevangeliar»"; um 990/1000; nr. 26) p. 440: Fußwaschung (zu Io 8, 1–15)

Auch die karolingischen Vorlagen, welche die Reichenau zur Verfügung hatte, bestätigen die Lokalisierung. Die Dedikationsbilder des «Gerocodex» (nr. 5) und des «Egbertpsalters» (nr. 18) fußen auf denen „des Gedichts ‚De laudibus sanctae crucis' von Hrabanus Maurus"[87] (um 780–856, 822–842 Abt von Fulda). Die Handschriften nr. 5, 18 und das «Petershausener Sakramentar» (nr. 12) weisen stilistische Zusammenhänge mit der Adagruppe und dem «Egino-Codex» (Berlin, Phill. 1676) auf. Die Reichenau aber hatte beste Beziehungen nach Fulda, wo Walahfrid Strabo ein Schüler von Hrabanus Maurus gewesen war, und nach Norditalien: Egino von Verona erbaute die Kirche von Reichenau-Niederzell und wurde dort begraben[88].

Nach Haseloffs «Egbertpsalter»-Werk und auf die dort enthaltenen Anregungen hin waren verschiedene Forscher bemüht, den Umfang der Reichenauer Malerschule durch Funde und Zuschreibungen zu erweitern und die Traditionsstränge, die sie prägten, sowie die Entwicklung dieser Malerschule zu klären. Georg Swarzenski, der sich 1903 mit der St. Galler und der Reichenauer Malerschule befaßt, kann, nebenbei, mit einer Entdeckung aufwarten: Berns Ulrichsvita in Wien (nr. 43), „von Berno von Reichenau verfaßt und Fridebold von St. Afra gewidmet. Das künstlerisch ausgestattete Exemplar in Wien ist als das eigentliche Widmungsexemplar anzusehen. So ist einerseits seine Reichenauer Entstehung gesichert, und andrerseits zeigt ein Blick auf Initialschmck, Bild und Schrift, daß die Handschrift ohne jeden Zweifel ein Werk eben jener Schule ist, die Vöge zuerst behandelt hat […]"[89]. Das Verhältnis der St. Galler und der Reichenauer Schule zueinander charakterisiert Swarzenski als eines anfänglicher Gemeinsamkeit. Vom Ende des IX. Jahrhunderts an aber und während des X. Jahrhunderts sieht er beide getrennte Wege gehen, doch so, „daß wichtige Elemente der St. Gallener Schule in Reichenau eine Art Nachblüte erlebt haben"[90]. Unter ‚Eburnantgruppe', und dieser Begriff taucht in seinem Aufsatz zum ersten Mal auf[91], versteht er sämtliche Reichenauer Handschriften von der Mitte des X. Jahrhunderts bis zur Liuthargruppe. Erst später sonderten Adolf Merton (1912) und Albert Boeckler (1925) von dieser Eburnantgruppe eine ‚Ruodprechtgruppe' ab; Merton lokalisierte sie nach St. Blasien, Boeckler beließ sie auf der Reichenau und schob sie zwischen seine neue Eburnantgruppe, die auch Annogruppe genannt wird, und die Liuthargruppe[92]. Der Umfang des Begriffs ‚Eburnantgruppe' ist daher bei Swarzenski weiter als bei Merton und Boeckler. Für die seiner Eburnantgruppe vorausgehende Zeit hatte Swarzenski eine ‚Übergangsgruppe' zusammengestellt und ihr etliche Handschriften zugeschrieben, deren Reichenauer Ursprung fragwürdig war und ist.

Mit dem Evangelistar in Augsburg (nr. 37) machte 1907 Max Kemmerich eine weitere Reichenauer Bilderhandschrift bekannt[93]. Adolf Mertons Monographie über die Buchmalerei in St. Gallen (1912, ²1923), eine wesentlich erweiterte, mit einem umfangreichen Tafelteil versehene Fassung seiner von Adolph Goldschmidt betreuten und 1911 in Halle eingereichten Dissertation[94], enthält auch, in Auseinandersetzung mit Swarzenskis Beitrag, einen Überblick über die alemannischen, besonders über die Reichenauer Handschriften[95]. Noch nicht in der Dissertation, wohl aber in der erweiterten Fassung kreierte Merton den Begriff ‚Ruodprecht-Gruppe', unter der er die „Gruppe des Egbert-Psalters" versteht. Er betrachtet sie als eine Reichenauer Zweigschule und möchte sie in St. Blasien lokalisieren, da er sich nicht vorstellen kann, daß „in dem engen Zeitraum von höchstens 30 Jahren drei grundverschiedene Bildkreise" (Eburnant-Gruppe, Ruodprecht-Gruppe, Liuthar-Gruppe) am selben Ort einander abgelöst haben. Ihm zufolge gehören zur Ruodprechtgruppe der «Egbertpsalter» (nr. 18), das «Sakramentar von St. Paul» (nr. 13), das Missale des Benediktinerstifts St. Paul, Archiv, Cod. 14/1 (olim XV.2.25)[96], das «Poussay-Evangelistar» (nr. 20), das «Florentiner Sakramentar» (nr. 14) und das Evangelistar London Add. 20692 (nr. 21)[97].

Mertons St. Blasien-These setzte 1924/1925 Ernest DeWald eine Einsiedeln-These entgegen. Er stellt Einsiedler Handschriften zusammen, die in der dortigen Stiftsbibliothek verblieben sind, erst solche des XI.,

87 Ibid., p. 128.
88 Ibid., p. 129sq. Zu Egino Berschin/Zettler 1999.
89 Swarzenski 1903, p. 390sq.
90 Ibid., p. 391.
91 Ibid., p. 393sq., 395 n. 21, 396, 476, 486.
92 Merton 1912, ²1925, p. 86sq., Boeckler 1925.
93 Kemmerich 1907.
94 Merton 1911.
95 Merton 1912, ²1923, p. 82–93. Das Buch erschien 1923 in 2. Auflage, nachdem sein Verfasser im I. Weltkrieg gefallen war.
96 Bodenseegebiet, Anfang XI. Jh.; zur Handschrift Eisler 1907, p. 89sq. (Nr. 43; dort: „Vielleicht in St. Blasien im Stile der Reichenauer Schule geschrieben"), Holter 1969, p. 361 (dort: „Bodenseegebiet (wohl kaum St. Blasien)"), Sitar 2009 (dort: „Bodenseegebiet").
97 Merton 1912, ²1923, p. 86sq.

dann des X. Jahrhunderts. Bei der Beschreibung achtet er besonders auf die Knollenblätter- und Pfeilspitzranken der Initialen und auf den Figurentypus des gekreuzigten Christus. Schließlich versucht er von dieser Grundlage aus den Bogen zu diversen Reichenauer Handschriften zu spannen, mit dem Ergebnis, daß er die folgenden für Einsiedeln beansprucht: den «Egbertpsalter» (nr. 18), einen Teil, ab fol. 103, des «Petershausener Sakramentars» (nr. 12), das «Sakramentar von St. Paul» (nr. 13), das «Florentiner Sakramentar» (nr. 14), das Evangelistar London, Add. 20692 (nr. 21), das «Poussay-Evangelistar» (nr. 20) und Berns Ulrichsvita in Wien (nr. 43). Wilhelm Köhler bemerkte dazu, DeWald ziehe „den Trennungsstrich zwischen Reichenauer Arbeiten und von ihnen abhängigen Einsiedler Erzeugnissen nicht richtig“[98].

Für die Festschrift zum 1200. Jubiläum der Gründung des Klosters Reichenau übernahm Albert Boeckler 1925 die Aufgabe, in einem die bisherigen Forschungen zusammenfassenden Überblick die Buchmalerei der Reichenau in ihrer Entwicklung darzustellen[99]. Sein Beitrag beabsichtigt nicht, die Entstehung besagter Handschriften im Kloster Reichenau zu begründen oder zu verteidigen; dafür verweist er auf „Haseloffs sorgfältige und scharfsinnige Untersuchungen“[100]. Der klare Aufbau seiner Gesamtdarstellung gibt Orientierung, verschleiert aber auch die Probleme, die einer klaren Abgrenzung der einzelnen Gruppen voneinander entgegenstehen. Denn einige Motive, etwa die goldene Tierornamentik auf Purpurimitation (Abb. b, f, nr. 18, 27, 35) kommen in verschiedenen Gruppen vor. Außerdem lassen sich manche Handschriften, wie etwa der «Codex Egberti» (nr. 23) und das «Berliner Epistolar» (nr. 24), aber auch das «Wormser Missale» (nr. 17) und die «Gesta Witigowonis» (nr. 25) nur mit größten Mühen einer der Gruppen zuordnen. Boeckler unterteilt die Reichenauer Malerschule wie folgt:

– Frühzeit (gemeint ist das IX. Jahrhundert und die 1. Hälfte des X.; dort führt er verschiedene Handschriften an, deren Anspruchsniveau entweder recht niedrig ist oder deren Ursprung, abgesehen von dem Homiliar Karlsruhe Aug. XXXVII (perg. 37) (nr. 10), inzwischen nicht mehr auf der Reichenau angenommen wird)[101],
– Eburnant-Gruppe, später auch als Anno-Gruppe bezeichnet (60er und 70er Jahre des X. Jahrhunderts)[102], nämlich die Handschriften um den «Gerocodex» (nr. 5)[103], in dem Anno, und das «Hornbacher Sakramentar» (nr. 15), in dem Eburnant, der Schreiber, genannt werden. Zu dieser Gruppe gehören nach Boeckler nr. 4, 6, 7, 10–12 sowie das „Witigowobild in Karlsruhe Aug. CCV (perg. 205)“ (nr. 25), dessen „formelle Eigentümlichkeiten […] immer noch ein Rätsel bleiben“[104],
– Ruodprecht-Gruppe (977–983)[105] um den «Egbertpsalter» (nr. 18), nach dessen Dedikator Ruodprecht sie seit Merton benannt wird, und das «Poussay-Evangelistar» (nr. 20); zugehörig sind das «Sakramentar von St. Paul» (nr. 13), das «Florentiner Sakramentar» (nr. 14) und das Evangelistar in London (nr. 21)[106].
– Eine gesonderte Gruppe bildet Boeckler aus nur zwei Handschriften, nämlich dem «Codex Egberti» (nr. 23) samt seiner schon von Vöge[107] ihm zugeordneten Schwesterhandschrift, dem «Berliner Epistolar» (nr. 24)[108] und schließlich endet die Reichenauer Malerschule mit der

98 DeWald 1924/25, p. 87–90, Köhler 1926, p. 272 n. 1.
99 Boeckler 1925.
100 Ibid., p. 956.
101 Ibid., p. 957–958.
102 Ibid., p. 958–969. Ibid., p. 966 ist das Sakramentar Metz, Bibliothèque municipale, ms. 343 als Werk der Reichenauer Eburnant-Gruppe genannt und um 970 datiert. Die Hs. ist mit vielen anderen Metzer Codices 1944 untergegangen. Es scheint keine Abbildung von ihr erhalten zu sein. Recherchen in den Fotonachlässen Albert Boecklers und Arthur Haseloff (beide in der Fotothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München) blieben erfolglos. Kurze Beschreibungen der Hs. stehen im Catalogue général des manuscrits: Départements 5, 1879, p. 144 und bei Delisle 1886, p. 253–254. Nach Delisle besaß die Hs. drei „initiales fleuronnées, tracées en rouge“.
103 Weil Boeckler irrtümlich meint, Gero trage auf fol. 6v ein Pallium („etwas anderes kann das zwischen der Stola herabhängende Band nicht sein“), geht er davon aus, daß der «Gerocodex» während der Amtszeit Erzbischof Geros von Köln (969–976) hergestellt wurde: „[…] wird eine Datierung um 970 also wohl das Richtige treffen“ (ibid., p. 966). Eizenhöfer/Knaus 1968, p. 108 stellen richtig: „Unter der Casel hängt rechts und links die Stola und in der Mitte das Zingulum herunter, alle drei mit Fransen.“ Gero, ohne Pallium dargestellt, war demnach zur Zeit der Entstehung des «Gerocodex» noch nicht Erzbischof. Der «Gerocodex» und damit der Beginn der Eburnant-Gruppe liegt daher, entgegen der Meinung Boecklers, bereits in den 60er Jahren des X. Jahrhunderts.
104 Boeckler 1925, p. 966.
105 Ibid., p. 970–977. Boeckler datiert die Ruodprechtgruppe in die Zeit zwischen dem Amtsantritt Erzbischof Egberts (977) und dem Tod Kaiser Ottos II. (983); ibid., p. 976.
106 Ibid., p. 976 als ‚Lektionar‘ bezeichnet.
107 Vöge 1896a.
108 Boeckler 1925, p. 977–982.